

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 89 (2018)
Heft: 4: Sport : wie Bewegung und Training Körper und Seele guttun

Rubrik: Kurznachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heime médicaux per anziani?

Von St. Gallen bis nach Genf werden Pflegeheimenrichtungen gleich definiert und finanziert. Meinen wir aber tatsächlich immer dasselbe?

Von Camille Aglione

Seit mittlerweile vier Jahren widme ich mich der Aufgabe, im Fachbereich Menschen im Alter von Curaviva Schweiz Brücken zwischen Bern und der lateinischen Schweiz zu bauen. Kürzlich hat eine Grafik des Obsan mir klargemacht, dass das fehlende gegenseitige Verständnis nicht auf kulturelle oder sprachliche Unterschiede, sondern wohl auf die Tatsache zurückzuführen ist, dass ein und dasselbe Wort auf der einen und der anderen Seite der Sprachgrenzen unterschiedliche Dienstleistungen meint.

Man weiss, dass die Sprache der Inuit mehr als ein Dutzend Wörter für Schnee und Eis kennt. Ist es da nicht verwunderlich, dass es in unserem Land nur ein einziges Wort gibt, um sämtliche Langzeitpflegeleistungen zu beschreiben – obwohl es Hunderte von Situationen gibt, in denen Senioren Unterstützung benötigen?

Zwar trägt der Bund die Verantwortung für die Organisation des Krankenversicherungssystems (des KVG) und für die Festlegung der Standards für die Ausbildung von Pflegepersonal. Alles Übrige obliegt den Kantonen. Sie haben sozial- und gesundheitspolitische Massnahmen ergriffen, die sich von einer Region zur nächsten unterscheiden. Damit die Leistungen erstattet werden, müssen sie der Versicherungslogik des Bundes entsprechen.

Casa per anziani, EMS oder Pflegeheim? Die Einrichtungen werden auf den Begriff reduziert, der die Finanzierung

der jeweiligen medizinischen Pflege beschreibt. Dabei wird vergessen, dass Alters- und Pflegeheime im Gegensatz zu Spitälern vor allem Lebensorte sind. Was die Obsan-Grafik nämlich nicht zeigt: dass die Alters- und Pflegeheime der Romandie auch Kompetenzzentren für die Betreuung von Menschen im Alter mit einem besonderen Schutzbedürfnis geworden sind. Tageszentren, vorübergehende Betreuung und betreutes Wohnen werden überwiegend von diesen Einrichtungen betrieben.

Aus der Sicht Berns wird das recht undurchsichtige System durch die Vielfalt der Dienstleistungen noch komplexer. Aus etymologischer Sicht muss ein Dachverband natürlich zusammenfassen. Doch sollte seine Rolle auch darin bestehen, die Unterschiede zu würdigen, die unseren Reichtum ausmachen. Und vor allem nicht der auf Effizienz ausgerichteten und von bestimmten Finanzierern vertretenen Logik nachgeben, die das Mittelmass zum Maximalstandard erhebt.



Camille Aglione
ist stv. Leiter des
Fachbereichs Alter
von Curaviva
Schweiz.

Alter

«Assistierter Suizid» wird erlaubt

Der Kanton Solothurn will die Freitodbegleitung liberaler regeln. Bislang verboten die kantonalen Vorschriften den Alters- und Pflegeheimen, die Dienste von Sterbehilfeorganisationen wie Exit zuzulassen. Künftig sollen die Heime aber selbst entscheiden können, ob sie die Beihilfe zum Suizid tolerieren. Das hat die Solothurner Regierung im März bekannt gegeben. Ein Vorstoss im Kantonsparlament hatte kritisiert, dass es für Sterbewillige unzumutbar sei, «eine vorletzte Reise vor der letzten Reise antreten zu müssen», wenn sie den Dienst einer Sterbehilfeorganisation in Anspruch nehmen wollen. Ein Verbot sei «mit Blick auf den gesellschaftlichen Wandel» nicht mehr zeitgemäss, fand nun die Regierung.

Solothurner Zeitung

Demenz und Shakespeare

Shakespeare und Demenz – wie soll das zusammengehen? Indem man wagt, was der belgische Regisseur Luk Perceval für das Wiener Burgtheater mit «Rosa oder Die barmherzige Erde» gewagt hat. Er hat den Roman «Der Bibliothekar, der lieber dement war, als zu Hause bei seiner Frau» von Dimitri Verhulst über eine Liebe im Pflegeheim mit Shakespeares Liebesdrama «Romeo und Julia» verknüpft. Die Geschichte: Mit 74 entschliesst sich der Bibliothekar Désiré, dement zu werden. Seine letzten Lebensjahre möchte er in Ruhe in einem Pflegeheim verbringen. Im Heim sieht er Rosa wieder, die unerfüllte Liebe seiner Jugend, die «Julia». Das Verlöschen dieser «Julia» lässt ihn verzweifeln. Der Liebesschmerz wird unermesslich – ohne sie kann er nicht weiterleben. Die vorgetäuschte Demenz wird Wirk-



Mariia Shulga (Rosa) und Tobias Moretti (Désiré/Romeo) in «Rosa oder Die barmherzige Erde» in Wien.

lichkeit. Perceval lässt in seiner Inszenierung die Alltagssprache, das Stammelnen und das Hervorkramen letzter Wörter der Demenzzkranken in die Verse des Shakespeare-Dramas übergehen, der Heim-Jargon verbindet sich mit der Poesie. Das funktioniert tatsächlich. Publikum und Kritik jedenfalls waren nach der Premiere im März begeistert. Der bekannte Schauspieler Tobias Moretti spielt die Hauptrolle. Das Stück steht noch bis Ende Saison auf dem Spielplan des Burgtheaters.

In Pflegeheime investieren

Pflegeheime seien eine Chance für Immobilien-Investoren. Das schreibt die Grossbank UBS in einem neuen Bericht für potenzielle Geldanleger. Zwar brauche es auch mehr altersgerechte Wohnungen. Aber weil die dafür notwendigen Extras wie Lifte und barrierefreie Zugänge heute in Neubauten Standard seien, mache es für Vermieter und Investoren keinen Unterschied, ob junge oder ältere Menschen eine Wohnung mieten oder kaufen. Mehr Profit verspricht laut UBS die Investition in Pflegeheime. Allerdings sei das Risiko auch höher, denn Investoren müssen sich um die nötigen Bewilligungen kümmern und den Markt bis ins Detail kennen. Diese Schwierigkeiten erklärten, warum in den letzten Jahren das Heimplatz-Angebot nur wenig gewachsen sei und das Angebot deutlich hinter der Nachfrage hinterherhinke. Gemäss den UBS-Zahlen müssten jährlich 3500 Plätze dazukommen. Noch immer werde der Markt von kleinen gemeinnützigen oder staatlichen Akteuren dominiert. Private würden sich kaum ins Geschäft wagen – und wenn, dann häufig im

Hochpreissegment. Die UBS ist sich aber sicher: «Der hohe Investitionsbedarf und die geringe Marktkonzentration bieten institutionellen Investoren eine Nische mit Wachstumspotenzial.» Blick

Erwachsene mit Behinderung

Ausgezeichnete Fotoarbeit

Beim Swiss Photo Award, an dem die besten Schweizer Fotoarbeiten ausgezeichnet werden, ist in diesem Jahr in der Kategorie «Editorial» der Basler Fotograf Kostas Maros für seine Arbeit «Inklusion» ausgezeichnet worden. Er porträtiert zehn Bewohnerinnen und Bewohner des Wohnwerks in Basel. Die Porträtierten, alle mit einer geistigen Beeinträchtigung, haben selbst bestimmt, wo und bei was sie fotografiert werden wollten. Maros' Arbeit ist entstanden zum 100-Jahr-Jubiläum der Stiftung Wohnwerk und als Buch erschienen*. Das Wohnwerk war bei der Gründung eine sogenannte Webstube,



Daniel Daverio vom Wohnwerk, fotografiert von Kostas Maros.

heute hilft sie Menschen mit einer geistigen Behinderung, ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu führen. Etwa, indem diese Menschen im Wohnwerk einer Erwerbstätigkeit nachgehen können.

* Stiftung Wohnwerk (Hg.), «Inklusion – Wenn Anderssein normal ist», mit Beiträgen u.a. von Ueli Mäder, Guy Krneta, Daniel Hagmann, Esther Keller. Merian Verlag, 108 Seiten, 25 Fr.

Kinder & Jugendliche

Ende für die Aarburg?

Einem der bekanntesten und traditionsreichsten Jugendheime der Schweiz,

dem Heim auf der Festung Aarburg im Kanton Aargau, droht das Ende. Das Heim hat zunehmend Mühe, die Plätze zu füllen, und muss in den kommenden Jahren mit Verlusten rechnen. Der Kanton, dem die «Besserungsanstalt» seit 1804 gehört, prüft die Schliessung. Mit einer Interpellation hatte die Aarburger SVP-Grossrätin Martina Bircher die Regierung gefragt, ob das Heim nicht un-



Arbeiterziehungsanstalt Aarburg um 1910: Künftig eine touristische Attraktion?

nötig viel Geld koste und ob die Festung nicht besser für touristische Zwecke umgenutzt oder an einen privaten Investor verkauft werden könnte. Die Regierung will nun prüfen, «ob die Festung aufgrund von Kosten- und Sicherheitsüberlegungen sowie aus betrieblicher Sicht nach wie vor der geeignete Standort für ein Jugendheim darstellt». Für eine ausgeglichene Rechnung wäre in Aarburg eine 85-prozentige Belegung notwendig. Zuletzt waren es 74,3 Prozent. Von 47 Plätzen waren 2017 nur 35 belegt. Heimdirektor Hans Peter Neuenchwander hält dagegen: «Die Prognosen sind zu pessimistisch. Wir haben auch im 2017 besser abgeschlossen, als angenommen wurde.»

Aargauer Zeitung

Pflege

Saubere Hände retten Leben

Eine rigorose Handhygiene kann Leben retten. Nicht nur im Spital, sondern auch in Pflegeheimen. Das zeigt eine Studie des Pariser Instituts Pasteur. Französische Pflegeheime mit einem speziellen Handhygiene-Programm konnten in der Grippezeit 2015 die Zahl der Todesfälle um 30 Prozent senken. Zudem mussten viel weniger Antibiotika verschrieben werden. Zum Programm gehörten unter anderem ein leichter Zugang zu Seifenspendern sowie Info-Veranstaltungen.

Schweizer Familie